

## Wir machen die Türen auf

Die neuen Chefs des Bildermuseums und der Hochschule für Grafik und Buchkunst über Allianzen miteinander, mit Künstlern und mit dem Publikum.

Es war überraschend einfach, die beiden neuen Chefs in der Leipziger Kunstszene zu einem gemeinsamen Interview zu treffen: Kunsthistoriker Alfred Weidinger, Direktor des Museums der bildenden Künste (MdbK) und Thomas Locher, Künstler und Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB), haben keine Berührungspunkte. Am Donnerstag wird Locher offiziell ins Amt eingeführt.

**Sie beide bekleiden seit dem Sommer wichtige Posten. Wie beginnt man so einen Job?**

Locher: Man staunt. Es hat einem ja keiner erzählt, wie dieser Beruf aussieht und dass es neben einer sehr interessanten Aufgabenstellung auch ganz absurde Verwaltungsvorgänge gibt. Aber ich will in diesem institutionellen Rahmen arbeiten, weil ich eine gewisse Gefahr sehe für die Kunst. Sie erlebt so etwas wie einen Relevanzverlust.

**Inwiefern?**

Locher: Kunst bietet die Möglichkeit, Dinge zu verhandeln, die etwas mit der Vergangenheit zu tun haben. Es gibt neue globale Vergangenheiten, die eigentlich neue komplizierte Gegenwarten sind. Die globale Kunstwelt ist unübersichtlich, hat neue Begriffe und neue Diskurse. Es ist nicht leicht, darin seinen Platz zu finden. Und dann gibt es einen dominierenden hochpreisigen Markt, der durch einseitige Berichterstattung sehr präsent ist. Es entsteht der falsche Eindruck, Kunst richte sich an eine Elite und sei abgehoben vom Rest der Welt.

**Herr Weidinger, können Sie den Relevanzverlust der Kunst bestätigen?**

Weidinger: Bevor ich nach Leipzig kam, habe ich versucht herauszufinden, wie das Museum vor Ort wahrgenommen wird. Ich habe mit Künstlern und Künstlerinnen gesprochen, mit Menschen auf der Straße, Geschäftsleuten, Taxifahrern, Bäckerinnen und habe herausgefunden, dass das Museum als Elfenbeinturm verstanden wird, weil es taube Ohren für das hat, was auf der Straße passiert. Das ändern wir, aber nicht mit kosmetischen Operationen, sondern mit chirurgischen Eingriffen.

**Bedeutet das, dass Sie Ihr Museum deutlich weiter zur Stadt öffnen?**

Weidinger: Unbedingt! Unser Bildungsauftrag gründet auf der Interaktion mit der Stadt. Es geht immer auch um die Menschen, die hier leben und um das, was hier geschieht. Daher sollte sich auch die Geschichte Leipzigs in der Sammlung und im Betrieb dieses Museums abbilden.

**Heißt Öffnung auch, dass das Museum künftig kostenfrei zugänglich ist?**

Weidinger: Teilweise. Die permanente Sammlung, die von den Bürgern dieser Stadt aufgebaut wurde, soll frei zugänglich werden. Dafür setze ich mich ein. Für Sonderausstellungen hingegen, die wir mit großem Aufwand produzieren, müssen wir auch weiterhin Eintritt verlangen.

**Sie haben angekündigt, dass die Leipziger Schule einen eigenen Raum bekommt. Wie wird der aussehen?**

Weidinger: Die Kunst aus Sachsen mit Schwerpunkt Leipzig wird künftig auf einem eigenen Geschoss gezeigt. Es muss doch im Freistaat Sachsen wenigstens einen Ort geben, an dem sich Interessierte über die hoch spannende Kunstentwicklung dieses Landes informieren können.



Derzeit im MdbK: „Glassworks“, Rauminstallation der türkischen Künstlerin Ayse Erkmen

© Ayse Erkmen, Foto: dotgain.info

Als Österreicher habe ich in der Beziehung gegenüber manchen Kollegen aus Deutschland einen Vorteil. Ich stehe als „Externer“ den Meinungen und auch Dissonanzen offen gegenüber und kann das ganze Spektrum unvoreingenommen in Ausstellungen umsetzen. Die Zeit, in der wir nur schöne Bilder an die Wand hängen, und die Leute waren begeistert, ist vorbei. Heute interessieren sich die Besucher dafür, wer die Künstler und wer die Personen auf den Bildern sind, wo sie gelebt haben, aber auch für zeitpolitische Aspekte. Selbst die Herkunft und die Geschichte des Kunstwerks spielt plötzlich eine bedeutende Rolle. Vor allem die jüngeren Generationen stellen diese Fragen und wollen Antworten, und

zwar sofort. Darauf müssen wir reagieren. Falls der Wandtext oder der Audioguide diese Informationen nicht geben können, wird der Besucher mit dem Kurator reden und sich auf jeder Museumsebene an einem Terminal mit ihm verbinden können.

**Herr Locher, Sie gelten als Konzeptkünstler. Welche Rolle spielt die Leipziger Maltradition für Sie?**

Konzeptkünstler bitte ich zu streichen. Das betrifft eine Generation der 60er-Jahre, zu der ich nicht gehöre. Meine Praxis ist vielfältig, hauptsächlich textbasiert, mit Bezug zur Fotografie und Interesse an Transdisziplinarität. Es gibt ein starkes Verhältnis zur Theorie. Ich liebe Malerei und kann die

Befürchtung, ich könnte die Reste der Leipziger Schule entsorgen, nicht teilen.

**Gibt es konkrete Pläne der Zusammenarbeit zwischen Ihren beiden Häusern?**

Weidinger: Die HGB ist für mich wie ein Gütesiegel. Ihren guten Ruf habe ich in Wien schon mitbekommen, er reicht weit über die Grenzen hinaus. Wenn ein Katalog von einem Absolventen der HGB gemacht wird, dann lehne ich mich entspannt zurück, weil ich weiß, dass er gut wird. Wer hier studiert hat oder lehrt, ist in meinem Fokus. Und die Sammlung des MdbK muss auch widerspiegeln, was hier geschehen ist und immer noch geschieht, auch etwa, dass ein Herr Locher in der Stadt ist.

Locher: Es könnte interessant sein, das Verhältnis Hochschule – Museum neu zu überdenken. Beide klagen über Budgetmangel, beide sollen forschen. Also lasst uns neue Allianzen bilden! Hier und da kluge, einfache Kooperationen bei Dingen, die Spaß machen. Ich denke, dass es wichtig ist, sowohl in der Region wie auch in weiterer Entfernung eine Wirkung zu erzeugen. Und wir wollen aus dem Leipziger Kontext hinausschießen.

**Die Leipziger Kunstszene ist unglaublich produktiv, aber schmort tatsächlich ein wenig im eigenen Saft. Ist mehr Internationalität eine Lösung?**

Weidinger: Bis zu einem gewissen Grad, ja. Ich spüre diese Weltoffenheit, eine überaus große Neugier. Damit möchte ich arbeiten. Es gibt einige internationale Künstler, die ich den Leipzigern gern vorstellen würde, und ich kenne Künstler, die gern in Leipzig etwas machen würden. Auf die muss man sich einlassen. Da kommen uns die Alleinstellungsmerkmale des MdbK sehr entgegen. Der Bau ist atemberaubend. Welches

Museum kann schon sechs Tageslichthallen mit Raumhöhen von 16 Metern bieten? Diese Volumina sind eine Herausforderung für jeden Künstler. Bedeutende internationale Künstler werden diese Räume künftig genauso bespielen wie junge und noch weitgehend unbekannt. Die klingenden Namen bringen uns die Besucher und fördern damit die ihnen nachfolgenden Kunstgenerationen.

Locher: Mir schwebt vor, ein internationales Büro zu etablieren, das sich auf allen Ebenen mit Kooperationen und Antragstellungen beschäftigt, wenn unsere Studierenden an Partnerhochschulen oder ausländische Studierende bei uns studieren wollen. Wir müssen die Frage der Internationalität und Globalität anders denken.

**Ziehen Sie in Ihrer Arbeit Konsequenzen aus der Bundestagswahl?**

Locher: Das Wahlergebnis bestätigt meine Entscheidung, aktiv zu sein. Die AfD ist nicht allein ein sächsisches Problem. Das zieht sich durch die ganze Republik. Ich verstehe nicht, wie man aus Protest eine rassistische Partei wählen kann. Da gibt es keine Argumente, die mich überzeugen. Es wäre wünschenswert, wenn diese Wählerschaft zur Besinnung finden würde.

**Welchen Beitrag können Ihre Einrichtungen leisten?**

Locher: Das Denken an einer Kunsthochschule und die künstlerischen Projekte gehen in eine Richtung, die mit diesem Identitätsdenken nichts zu tun haben können. In der direkten politischen Auseinandersetzung sind wir als Hochschule nicht aktiv. Was wir tun können, ist über verschiedene Formate in die Region direkt zu wirken. Zwei Beispiele: Über die Abendakademie, in der unsere Meisterschüler für Kunstinteressierte aller Generationen und auch für junge Leute, die bei uns studieren wollen, Kurse geben. Und wir bieten im Rahmen der Akademie für transkulturellen Austausch nach Deutschland Geflüchteten die Möglichkeit, ihr Kunst- oder Designstudium bei uns fortzuführen.

Weidinger: Was ich jetzt in Deutschland erlebe, ist ein Déjà-vu: kein großer Unterschied zu Österreich. Vor 15 Jahren schon hat Jörg Haider den Islamismus zum Thema gemacht. Was wir überhören, ist, dass diese Stimmung durch eine Politik der Eliten entsteht. Die Bedürfnisse der Leute werden nicht mehr erfasst, das muss es versäumt, ihnen zuzuhören und mit ihnen zu sprechen. Das können wir im Museum auf einem extrem schmalen Segment: Wir machen die Türen auf und reden mit den Leuten. Wir gehen mit der Kunst raus in die Region. Daher wird es das MdbK mobil geben. Aber nicht als Museum, sondern als Vermittlungsort für zeitgenössische Kunst. Kunst will anerkannt, verstanden oder wenigstens toleriert werden, dazu wollen wir einen kleinen Beitrag leisten. Nicht viel anders verhält es sich mit zahlreichen etablierten Künstlern in und um Leipzig. Es geht um die Anerkennung ihrer künstlerischen Leistung, ihres Lebenswerks. Vor wenigen Wochen habe ich einen älteren Künstler gefragt, was das MdbK für ihn und seine Kollegen tun könne. Er hat lange überlegt und gesagt: „Besuchen Sie meine Kollegen genauso, wie Sie mich besucht haben.“ Lauter kann ein Schrei nicht sein.

■ Interview: Sarah Alberti und Birgit Grimm

### Thomas Locher



Thomas Locher, geboren 1956, studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste und an der Universität in Stuttgart. Er stellte u. a. in den Deichtorhallen Hamburg und im MoMA New York aus. Von 2008 bis 2016 war er Professor an der Königlich Dänischen Kunstakademie in Kopenhagen und wurde 2017 zum neuen Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig gewählt. Am Donnerstag wird er ins Amt eingeführt.

### Alfred Weidinger



Alfred Weidinger wurde 1961 geboren. Er studierte Kunstgeschichte und Klassische Archäologie und promovierte an der Universität Wien über das Frühwerk von Oskar Kokoschka. Seit 1992 war er als Kurator an der Albertina tätig. Bis zu seinem Amtsantritt als Direktor des Museums der bildenden Künste in Leipzig am 1. August 2017 war er in leitender Position an der Albertina und am Belvedere Museum in Wien tätig.

## „Rotes Kloster“ von einst wird digital

Die traditionsreiche Leipziger Journalistik versucht sich nach internen Querelen neu zu erfinden – ein leitender Professor aber fürchtet ihren Untergang.

VON SVEN HEITKAMP, LEIPZIG

Die Universität Leipzig gründete 1916 die erste Journalistenausbildung an einer deutschsprachigen Hochschule. Zu DDR-Zeiten wird das „Rote Kloster“ zur berühmtesten Kaderschmiede der SED-Medien. Nun – nach internen Querelen und einem vorübergehenden Aufnahmestopp – beginnt die Leipziger Journalistik sich wieder einmal neu zu erfinden: Ein neuer Masterstudiengang, der im Herbst 2018 startet, soll vor allem den Journalismus im digitalen Wandel vermitteln.

Gefragt, was mit dem Schlagwort konkret gemeint sei, weiß der Leiter des Studiengangs, Professor Markus Beiler, allerdings keine rechte Antwort. Es fallen zwar Begriffe wie „social media“, Datenjournalismus und „paradise papers“, Online-Formate und neue Redaktionsformen. Doch Beiler räumt ein: „Wir arbeiten noch an ei-

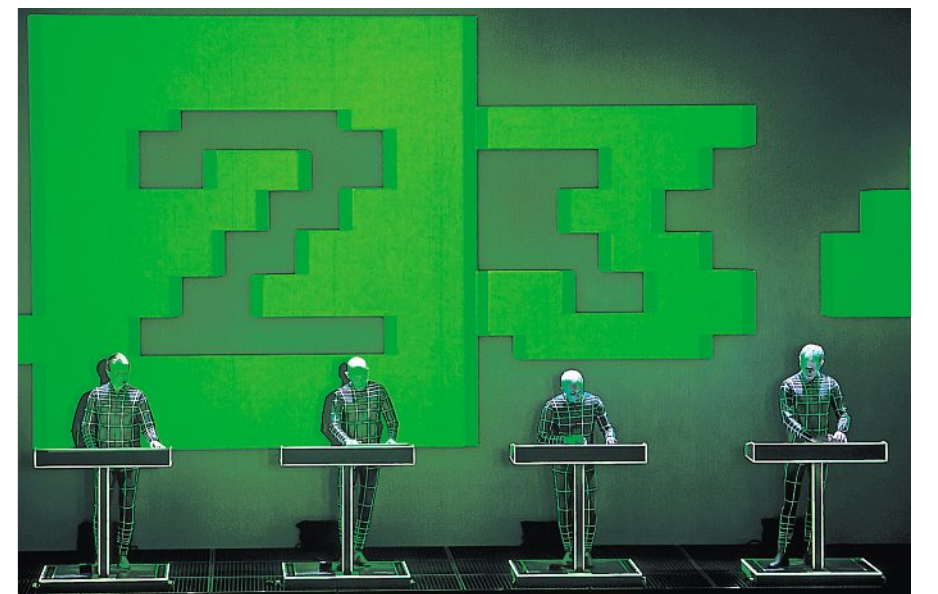
ner Definition, was digitaler Journalismus ist.“ Im Frühjahr – nach dem altersbedingten Abschied einer weiteren Lehrkraft – drohte die im Osten einmalige Nachwuchsschmiede zu zerfallen. Das Personal war seit Jahren zusammengekürzt worden. Interne Machtkämpfe zwischen PR-Experten und Journalisten belasteten das Klima. Der nach 1990 aufgebaute gute Ruf des Instituts litt massiv: Die Bewerberzahlen halbierten sich binnen drei Jahren. Schließlich zog die Universitätsleitung die Notbremse und setzte die Aufnahme neuer Studenten für diesen Herbst aus. Zugleich wurde eine Kommission aus Professoren, Mitarbeitern, Studierenden und Journalisten berufen, um den Ausbildungsgang mit derzeit rund 100 Studenten zu reformieren.

Nun liegen die Ergebnisse vor. Wichtigste Botschaft: Die Studierenden sollen in dem dreijährigen Studiengang künftig neben der vertieften Ausbildung vor allem lernen, den digitalen Wandel des Journalismus zu begleiten und mitzugestalten. Dazu würden digitale Arbeitsweisen und Informatikkompetenzen sowie Kenntnisse zur empirischen Journalismusforschung vermittelt. Zusätzlich wird das neue Wahlfach „Crossmedia-Journalismus“ eingeführt. Auch zwei Professuren sollen neu besetzt

werden. Im dritten Studienjahr gehen die Studierenden dann zu einem Volontariat, für das die Uni mit Medienpartnern in ganz Deutschland kooperiert. Nur noch 20 Bewerber aus allen Studiengängen, die aber Berufserfahrungen als Journalisten nachweisen müssen, sollen zunächst für den Master zugelassen werden.

Laut Studiendekan Thomas Kater würden die Studierenden für Führungspositionen in Medienberufen vorbereitet. Mit dem neuen Studien- und Forschungsprofil werde Leipzig künftig tonangebend in der Journalistenausbildung sein, hofft Kater. Der eigentliche Lehrstuhlinhaber, Marcel Machill, wird sich indes nicht um den Masterstudiengang kümmern, sondern um die handwerkliche Grundausbildung im Bachelor-Studium. Mit Machill, räumt Prorektor Hofsäss ein, habe es „sehr kontroverse Debatten“ gegeben. Tatsächlich gehört Machill zu den schärfsten Kritikern der Reform. Im Sommer erklärte er, es werde „die vollständige Journalistenausbildung an der Universität Leipzig endgültig zerstört“. Das Ergebnis der Kommission sei ein hoch spezialisierter Masterstudiengang „Datenjournalismus“ und ein „Sammelsurium von Inhalten, das den Studierenden nichts Halbes und nichts Ganzes bieten wird“.

## Elektro-Pioniere im Albertinum



Nach den weltweiten Erfolgen ihrer 3-D-Konzerte kündigen die Elektro-Pioniere von Kraftwerk jetzt für Anfang des nächsten Jahres auch drei Konzerte im Dresdner Albertinum an. Am 2., 3. und 4. Februar werden die Musiker aus Düsseldorf, jeweils ab 20 Uhr, Stücke aus sämtlichen Phasen

ihrer fast 50-jährigen Bandgeschichte live und in einer aufwendigen Präsentation spielen. Die Eintrittskarten für diese außergewöhnlichen Konzerte werden für 65 Euro plus Gebühren ab sofort und exklusiv im Internet unter [www.kraftwerk.tickets.de](http://www.kraftwerk.tickets.de) verkauft.

Foto: Andreas Weihs